

Ein Besuch im Königskraal.

---

## Ein Besuch im Königskraal.

Von Fr. Ludger, R. M. M.



nsfolge der Verlegung unseres Scholastikates nach der von der Welt fernliegenden Missionsstation Mariathal, haben wir die Aufmerksamkeit der dort wohnenden schwarzen Bevölkerung auf uns gezogen. Staunend folgt das Auge unseren neuangekommenen Fratres; heimlich flüsternd nähert sich der eine dem andern: „Die neuen abafundisi (Missionare) mit jugendfrischen Gesichtern, zum Teil noch ohne den einen Mann zierenden Bart, haben Vater und Mutter, Bruder und Schwester, haben alles verlassen, sind zu uns gekommen, uns Aermsten der Armen zu helfen, uns einmal den richtigen Weg zum Himmel zu zeigen.“

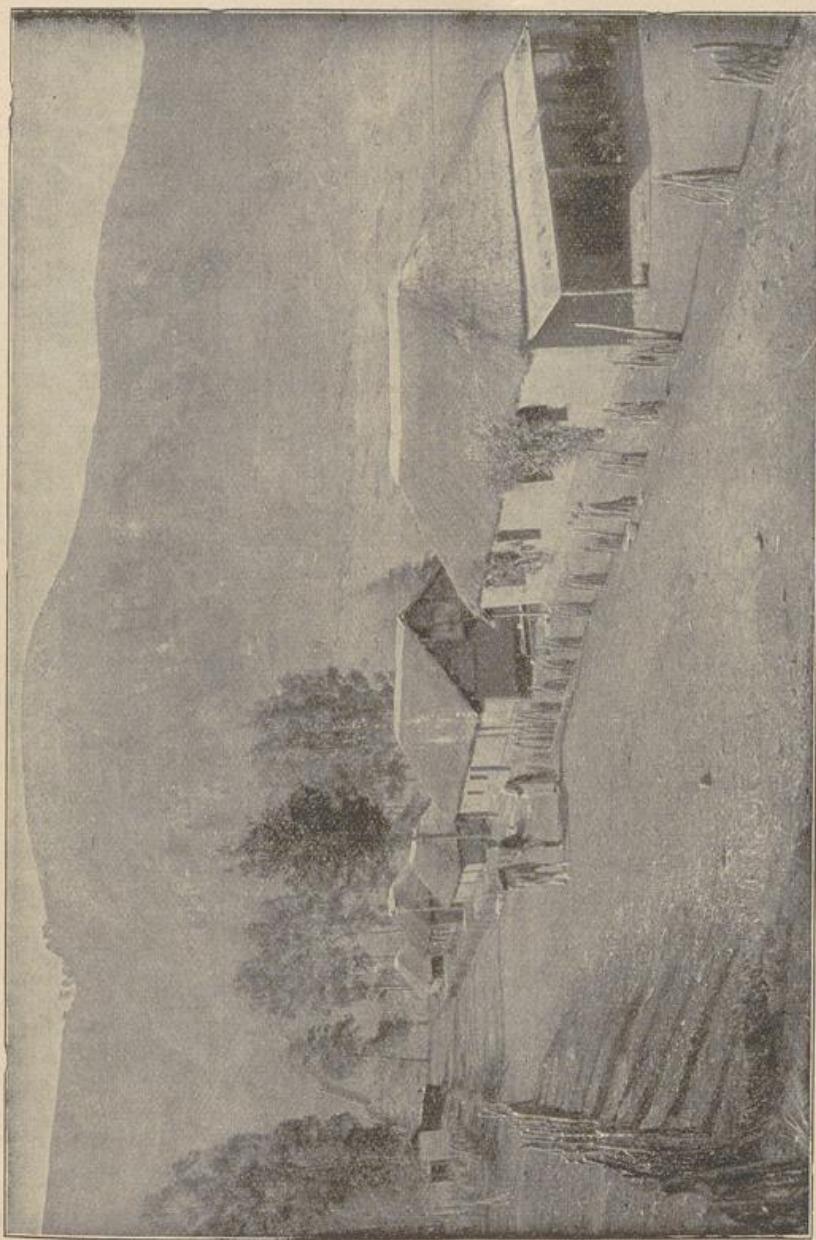
Das veranlaßte nun die Mutter eines in der Nähe unserer Station wohnenden Häuptlings uns zu einem Besuch in ihrem Kraal einzuladen. Hochw. Herr P. Odo Ripp, Missionsrektor von Mariathal, glaubte diese Einladung annehmen zu müssen und gestattete uns als schönen Ferienabschluß für den 31. Juli einen Besuch zu diesem Häuptlings- oder Königskraal.

Es war ein schöner Morgen — die Sonne versprach trotz Winterzeit einen angenehm warmen Tag, — als wir singend dem Königskraal zueilten. Nach kaum zweistündigem Marsch lag er vor uns am Abhang eines steinigen Hügels. Es ist eine schöne Anlage nach echt heidnischem Muster. Um eine runde durch Flechtwerk und Heckengestrüpp abgegrenzte Fläche, dem Vieh zum nächtlichen Aufenthalt bestimmt, gruppieren sich die einzelnen teilweise noch unsern alten Bienenkörben ähnelnden Kraale. Der Häuptling, eine kräftige Männergestalt, die uns auf ein vornehmes Zulugeschlecht schließen läßt, kommt uns zum Gruß entgegen. Mit beiden Händen umfaßt er nach alter Vätersitte unsere Hand und nennt uns baba (Vater). Wir antworteten: Nkosi! (Mein Herr, mein König.) Als Herr und König steht er auch bei seinen Stammesangehörigen in hohem Ansehen. Nur kriechend wagen sie zu ihm zu kommen, nur knieend mit ihm zu sprechen.

Auf dieselbe Weise grüßt uns auch des Häuptlings Mutter, die Inkosikazi, Herrin, Königin. Sie ist eine alte, würdige Frau, vorsichtig, geschäftig, hoch in den siebziger Jahren stehend, und zählt mit noch drei Enkelinnen dieses Kraales zu unsern eifrigsten Christen. Nie fehlt sie im wöchentlichen Gottesdienst auf St. Leo, einer von ihrem Kraale eine starke Wegstunde entfernt liegenden Außenstation.

Wir werden nun zunächst in einem für Besucher eingerichteten

Kraal geführt. Sauberkeit und Ordnung fällt uns beim ersten Blick durch die runde Hütte in die Augen. Knaben und Mädchen bringen Dienst.



Eine der vielen Hütten.

eifrig einige Stühle und seingeflochte Strohmatten. Abwechselnd unterhalten uns die Inkosikazi, die ihre Bewunderung nicht genug ausdrücken kann, wie wir mit so glänzenden Gesichtern ihre schwarzen Hütten betreten könnten, der Häuptling selbst und andere Verwandte.

Ein kleines Mädchen, vor wenigen Tagen im Bade der heiligen Taufe zum Kinde Gottes geworden, zeigt uns stolz nach unschuldiger Kinderweise ihre Taufgeschenke: Bilder der lieben Mutter Gottes. Ein älteres Mädchen gedenkt unserer trockenen Kehlen und kredenzt uns in einem henkellosen irdenen Krug einen kühlen Trank des bekannten Eingeborenenbieres, Utshwala genannt. Sie trinkt zuerst kniend den sogenannten „Gifttrank“ und dann geht der Krug von Hand zu Hand und von Mund zu Mund. Zu unserm nicht geringen Erstaunen werden wir hier fern aller Kultur auf eine einigermaßen europäische Weise bewirtet. Der Gastwart, wenn man ihn so nennen darf, deckt einen schnell herbeigeholten Tisch mit einigen Tellern, Tassen, Löffeln, Messern und Gabeln, alles Gegenstände, die die Schwarzen für sich nicht kennen. Sie essen aus einer Schüssel, trinken aus einem Krug; ihnen ist es alte herrgottssache, die Hand sei Löffel, Messer und Gabel zugleich. Ebenso wenig wählerisch sind sie in der Zubereitung ihrer Speisen. Brot, Bohnen, Kartoffel und Huhn munden, wenn auch ungesalzen, sehr wohl, ersetzt ja der gute Wille das fehlende Gewürz. Den guten Willen oder vielmehr die Back- und Kochkunst unseres Gastwartes wissen wir auch durch entsprechende Zeichen genügend zu würdigen; am meisten sprechen ja zu seiner größeren Freude die leeren Schüsseln für unsern gesegneten Appetit. „Wir danken Dir, o Gott . . . Verleihe allen, die uns Gutes getan, das ewige Leben . . . Der Engel des Herrn brachte Maria die Botschaft,“ so schlossen wir freudig dankbaren Herzens im Heidenland unser gastliches Mahl.

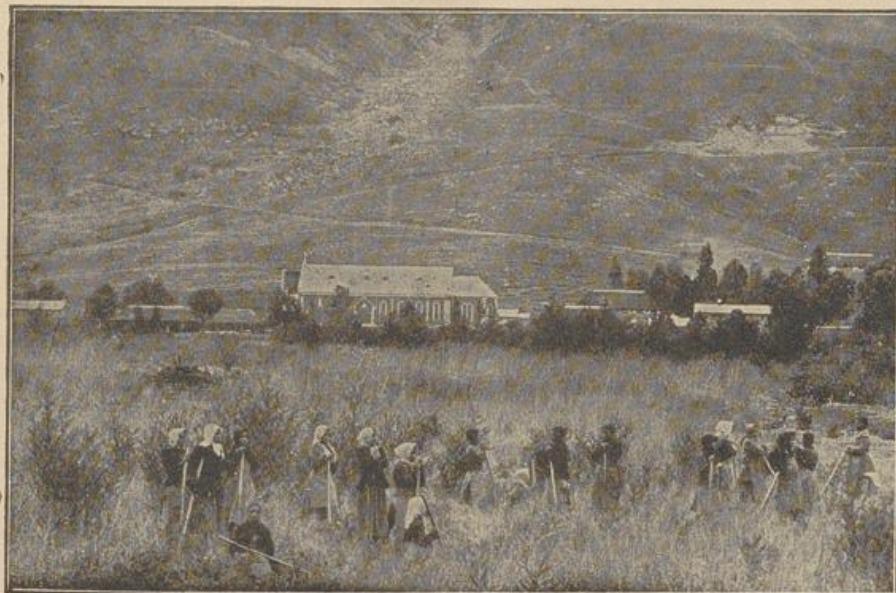
Wir waren mit so großer Aufmerksamkeit aufgenommen und bewirtet worden, so wollten wir uns auch durch besonderen Abschied bei der Königin erkenntlich zeigen. Auf Bitten unseres Hochw. Herrn P. Rektors werden wir zu kurzem Besuch in ihrem Kraal zugelassen. Es ist ein selten großer Kraal, wohl 8 bis 10 Meter im Durchschnitt. Kein Fenster gewährt dem Auge freien Blick nach außen, kein Luftloch lässt den von den inmitten des Kraales befindlichen Feuerstelle aufsteigenden Rauch freien Abzug.

Eine kleine Öffnung ist Tür, Licht- und Luftloch zugleich. Wir sitzen auf der Männerseite zu ebener Erde auf aufmerksam ausgebreiteten Matten. Nacheinander kommen die Frauen des Häuptlings, ja der ganzen Verwandtschaft mit ihren Kindern herein.

Hochw. Herrn P. Rektor hält eine kleine religiöse Ermahnung, die zeitweilig von einem ehrfurchtsvoll bejahenden Baba, Baba, (Vater, Vater,) unterbrochen wird. Doch stellen sich der Bekehrung eines Häupt-

lings von verwandschaftlicher Seite, die auf einen möglichst starken Nachwuchs sieht und darum die Vielweiberei fordert, fast unüberwindliche Schwierigkeiten in den Weg. Für unsere hl. Religion ist schon viel gewonnen, wenn der Häuptling den mühevollen Arbeiten des Missionars keinen Stein in den Weg legt.

Als feierlichen Abschluß singen wir mit kräftigen Stimmen unser „Königin der Missionare“. Die augenblickliche Begeisterung hatte es uns so eingegeben. Hier im dumpfen Kraal inmitten des Heidenlandes weißen wir der Königin der Missionare unser Herz, schließen einen



Arbeitspause bei schwerer Arbeit.

Bund: Allen armen, blinden Heiden ohne Heil und Licht, ihren Namen zu verkünden mit der Bitte, uns zum Kampf das Geleite zu geben und zum endlichen Sieg zu führen. Wir beginnen auch sofort unsere Mission mit einem zweiten Lied: „Es blüht der Blumen eine. . . Die Blume, die ich meine, sie ist euch wohlbekannt: die Fleckenlose, Reine, Maria wird genannt.“

Auch den heiteren Weisen eines weltlichen Liedes folgen die Zuhörer mit aufmerksamer Spannung. Noch ein Jeti Maria (Gegrüßt seist du Maria) von Hochw. P. Rektor gebetet, von der Königin mit ihren heidnischen Untertanen beantwortet und dann verabschieden wir uns voll freudiger Zufriedenheit über die Erlebnisse dieses Tages.